

**Zeitschrift:** Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt  
**Herausgeber:** Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich  
**Band:** - (2004-2005)

**Artikel:** Grenzenlose Transparenz, grenzenlose Anpassung : über Verwandlungen des architektonischen Raums  
**Autor:** Bergmann, Rudolf Maria  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1072450>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Rudolf Maria Bergmann

## Grenzenlose Transparenz, grenzenlose Anpassung

Über Verwandlungen des architektonischen Raums

Er hatte die ruhige optimistische Miene aufgesetzt, die zur Schau zu tragen ratsam war, wenn man dem Televisor das Gesicht zukehrte.

George Orwell, 1984

Die Mythen kommen abhanden, zuletzt auch sie. Immerhin lebt der „Moderne“ zentraler Mythos noch: Kein Diskurs mit Architekten ohne ihre Beschwörung von Transparenz. Viel mehr verstehen sie darunter als die banale Durchlüftung von Baumassen. Sie zeigen uns die Bauten in ihrer strukturellen Logik, weil sie deren Machart für die innere Wahrheit halten: die Wand aus Glas als Ausdruck gesellschaftlicher Sittlichkeit; eine Erziehung zum Wahren und Guten durch das Lichte.

Die suggestiven Möglichkeiten des Glases nutzte allerdings auch Giuseppe Terragni als Architekt und als Faschist, um damit Mussolinis Ideologie baulich unters Volk zu bringen. Mit allgegenwärtiger Transparenz übersetzte er dessen Diktum vom Faschismus als einem für alle einsehbaren Glashaus (*Casa di vetro*). Und er sorgte bei der Mailänder *Casa Comolli-Rustici* (1933 – 1935, mit Pietro Lingeri) mit der Erschließung aller Wohnungen über Laubengänge für jene Transparenz im Wohnblock, die dem Staat die Kontrolle der Privatsphäre erleichterte. Dieser Aspekt von Transparenz und Kontrolle hat Tradition. Davon wollen Architekten nicht viel wissen.

Am Anfang steht der berühmte Entwurf von Jeremy Bentham (1748–1832) für ein kreisförmiges Observationsgebäude, das „Panopticon“<sup>1</sup>. Das architektonische Konzept basiert auf einem zentralen Beobachtungsturm mit uneingeschränkter Sicht auf die Eingesperrten. Sie können sich der Beobachtung nicht entziehen und nicht festzustellen, ob sie gerade beobachtet werden. Dieses säkularisierte „Auge Gottes“ wünschte sich der Philosoph zwar als aufklärerische Erziehungsanstalt, schuf damit aber das Urbild perfekter Überwachung. An dessen Ende stehen Orwells „Big Brother“ und – angesichts der Effizienz und Wirtschaftlichkeit einer Beobachtung Vieler durch Wenige – die elektronische Kontrolle des öffentlichen und privaten Raums.

Gefängnisse, Armenhäuser und Heilanstalten folgten Benthams Raumdisposition.<sup>2</sup> Im letzten Jahrhundert blieben Shopping Malls und Passagen davon nicht unbeeinflusst. Hierher gehört auch das Konzept der „durchlässigen Wand“ (Sigfried Giedion) im Innern eines Gebäudes. Von Transparenz im Großraumbüro war die Rede, doch gedacht war mit der Niederlegung der Wände an die Erhöhung der Effizienz durch Kontrolle: Menschen, die sich in einer Art Batteriehaltung gegenseitig überwachen, arbeiten angeblich konzentrierter. Die Zwangsgemeinschaft ist nur zu ertragen, wenn alles Individuelle nivelliert wird. Zur totalitären Gemeinschaft fehlt nur noch ein Schritt: Im Bostoner Massachusetts Institute of Technology (MIT) entwickelt die Forschungsgruppe für „Human Design“ ein Audio-Programm zur Erfassung der gesamten verbalen Kommunikation von Angestellten.<sup>3</sup> In Verbindung mit Videoüberwachung wird dann die totale Kontrolle möglich sein. In Deutschland zum

Beispiel pflegt das Büro Henn Architekten („We are building for people to build people“<sup>4</sup>) einen intensiven Austausch mit dem MIT.

Was den Hang zur schrankenlosen Überwachung und der Anlegung immer neuer Datenbanken angeht, steht die Bundesrepublik in einer erschütternden Kontinuität mit dem NS-Staat. Die heute selbstverständliche Meldepflicht entstand im Januar 1938, der Ausweiszwang wenige Monate später.<sup>5</sup> Nicht realisiert wurde zwar die Idee des Rechtsanwalts Erwin Cuntz zur Einrichtung einer „Deutschen Kartei“ als nationaler Datenbank in Gestalt eines „deutschen Turms“, aber dafür wucherte ein umfassendes Erfassungssystem, das Götz Aly und Karl Heinz Roth so bewerten: „Dabei war es nicht die Ideologie von Blut und Boden, auch nicht das bis Ende 1944 durchgehaltene Prinzip von Kanonen und Buttern, mit denen die Nationalsozialisten ihre Macht festigten und ihre Verbrechen bewerkstelligten – es waren nackte Zahlen, Lochkarten, statistische Expertisen und Kennkarten [...] jeder Vernichtungsaktion ging die Erfassung voraus, die Selektion an der Rampe beendete die Selektion auf dem Papier.“<sup>6</sup> Angesichts der momentanen Ausbreitung aller möglichen Kontroll- und Überwachungssysteme darf daran erinnert werden, daß „die verschiedenen Erfassungstechniken [...] von den Nationalsozialisten benutzt, weiterentwickelt und nur selten ‚pervertiert‘ wurden. Es sei unmöglich, betonen Götz Aly und Karl Heinz Roth in *Die restlose Erfassung*, „die Auswüchse zu beseitigen, ohne den gesamten methodischen Ansatz aufzugeben“<sup>7</sup>.

Auch Architekten relativieren ihre Bereitschaft zur Mitwirkung an der Umsetzung des technisch Machbaren und Möglichen: Videoüberwachung sei ja nichts Neues. In Bankfilialen und U-Bahn-Stationen gehört sie seit geraumer Zeit zum Standard. Außerdem läßt sich die generelle Überwachung filigraner Solitäre vordergründig plausibel verkaufen, obwohl transparente Gebäude natürlich nicht weniger wehrhaft sein müssen als solche, die dies mit ihrer architektonischen Haltung und der Materialsprache zum Ausdruck bringen. Dazu kommt, daß moderne Architekten über Jahrzehnte Transparenz als Synonym für Demokratie, das Soziale der Marktwirtschaft, für durchschaubare Strukturen, als Gegenentwurf zum Überwachungsstaat DDR verkauften. Davon profitieren die gebauten Transparenzmanifeste noch heute. Aber unter dem Vorwand der Schutzbedürftigkeit legitimieren sie die Praxis der Überwachung und befördern den Überwachungsstaat.

Beim Bund Deutscher Architekten in Berlin gibt man sich ahnungslos. Eine Diskussion über „Gated Communities“ hatte man erwogen, so Pressereferent Olaf Bahner auf Anfrage, aber für die als ungleich wichtiger erachtete „Stildebatte“ wieder fallen lassen. Schließlich wird der Bundesvorsitzende nicht müde, eine neue Wohlfühlarchitektur („Mit Anmut verführen“<sup>8</sup>) einzufordern: „Architekten“, so Kaspar Kraemer, „müssen Bauten als Werke planen, die mit Ästhetik und Anmut verführen, das öffentliche Leben fördern und eine kollektive und kulturelle Identität

zum Ausdruck bringen.<sup>9</sup> Uninteressiert ist man auch bei der Bundesarchitektenkammer. Fortbildung sei Ländersache, erläutert Claudia Schwalfenberg. Nur die Bayerische Architektenkammer sieht Handlungsbedarf. Sie will das Thema im Rahmen einer Veranstaltungsreihe über „Stadt und Gewalt“<sup>9a</sup> anschnitten. Verblüfft über die Ignoranz der Architekten für den sensiblen Bereich ist man beim „Bundesverband der Hersteller und Errichterfirmen von Sicherheitssystemen e.V.“, einer Dachorganisation von über 500 Unternehmen. Bei Veranstaltungen stellen Architekten, so Pressesprecherin Anke Sepp, weniger als ein Prozent der Teilnehmer. Sie staunt – denn schließlich beanspruchen die angeblich gesellschaftskritischen Architekten die einzig autorisierten Vermittler des guten Bauens und unserer baulichen Zukunft zu sein.

Gleichwohl dürfen Bauherren mit ihrer Dienstleistungsbereitschaft rechnen und den Einbau jeder gewünschten Überwachungstechnik erwarten. Wer von technischen Feinessen und heimtückischer Software nichts weiß, braucht sich auch um gesellschaftliche Nebenwirkungen nicht zu scheren. Gesichtsanalyse, Iris-Scan, Identifikation über Bewegungsanalysen und das Herausfiltern „verdächtiger“ Verhaltensmuster, Abspeichern oder Abgleichen der Daten via Internet in Datenbanken: Das fällt nicht ins Metier von Schöngestirnen. Für sie sind offenbar die Kameras nur eine elektronische Variante des Kontrollspiegels, der im 19. Jahrhundert zur Beobachtung des Straßenraums vor dem Wohnzimmerfenster in Gebrauch kam.<sup>10</sup>

Dabei geht mit der immer maßloseren Überwachung auch die Auflösung des architektonischen Raums und der Grenzen zwischen Öffentlichem und Privatem einher. Die Verwandlung ganzer Innenstädte in ein Konglomerat parapriver Räume führt zur Beschneidung elementarer Rechte: Dort gibt es ein Aufenthaltsrecht so wenig wie ein Demonstrations- und Versammlungsrecht. Diese feindliche Übernahme des Urbanen kommt Politikern nicht ungelegen: Was dort schon gilt, müssen sie erst noch mühsam parlamentarisch umsetzen. Dramatisch dürfte sich die Ausbreitung privater Sicherheitsdienste auf die komplexe Vielfalt der Städte auswirken. Wo an die Stelle des Rechts die Wahrung ökonomischer Interessen von Unternehmen tritt, wird der Rechtsstaat suspendiert.

Als unlängst Fritz Auer (Auer + Weber, München) anlässlich eines Vortrags in Ingolstadt<sup>11</sup> sein Konzept für den Umbau des Münchner Hauptbahnhofs vorstellte, war die Rede von solchen Dingen nicht. Auch nicht davon, daß sich die Bahn als Motor bei der Stadtentwicklung hinsichtlich Kommerzialisierung, Privatisierung und Überwachung sieht und darüber zu „einem Vorreiter der sozialen Ausgrenzung“<sup>12</sup> wurde. Dafür um so mehr von Transparenz, von „ganzheitlicher“ Neuinterpretation, von der Aufwertung der Bahnhofsgebäude und ihres Umfeldes. Belebt soll der öffentliche Raum werden, der Bahnhof zum „Stadtfoyer“. Zu der Frage aus dem Publikum, wie sich das denn mit der Vorgabe des Auftraggebers zu vollkommener Überwachung vertrage, wie sich dieses Interesse

des Bauherrn auf die Planung ausgewirkt habe und wie sich schließlich Schnüffelei und soziale Selektion mit „Transparenz“ vertrügen, blieb der Architekt die Antwort schuldig.

Diskussionsbedarf über solche Fragen sah man bislang selbst im Architekturzentrum Wien (AZW), das sich als Vermittlungsforum versteht, nur am Rande.<sup>13</sup> Dabei ist die Ausbreitung der Überwachungskameras im öffentlichen und privaten Bereich längst außer Kontrolle geraten. In Österreich schätzte man ihre Zahl vor dem 11. März 2004 (Attentat in Madrid) auf 160 000, in der Schweiz sollen es wenigstens 40 000 sein. Für Deutschland fehlen Zahlen ganz. Die Wirtschaftslage der Branche spricht allerdings für sich: Das Marktforschungsunternehmen „Interconnection Consulting Group“ gab („Orwell sei Dank“<sup>14</sup>) für das Jahr 2002 die Zahl verkaufter CCTV- (Closed Circuit TV-) Produkte in Europa mit 910 145 im Wert von 627 Millionen Euro an. Für 2005 prognostiziert es eine Steigerung auf 1,25 Millionen Produkte, darunter 450 000 Kameras, wobei deren Marktanteil weiter zunehmen soll. Deutschland gehört neben Großbritannien und Frankreich zu den umsatzstärksten Regionen. Bis 2006 erwartet man einen Anstieg auf 1,4 Millionen Einheiten, eine Umsatzsteigerung von fünfzig Prozent binnen vier Jahren. Allein in Deutschland verdoppelte sich die Zahl der Wach- und Sicherheitsunternehmen binnen zehn Jahren auf dreitausend mit rund 170 000 Beschäftigten.<sup>15</sup> Zum Vergleich: Der Personalstand der Bundeswehr betrug im Juni 2004 rund 266 000 Soldatinnen und Soldaten.<sup>16</sup>

Noch ist die Akzeptanz von Überwachungsmaßnahmen bei der Bevölkerung hoch. Damit einhergehende Verhaltensänderungen, wie Orwell sie beschrieb, haben sich längst eingeschlichen. Schauplatz München, „Fünf Höfe“: Die Menschen schlendern durch die Passagen, geben sich locker und sind scheinbar nur an den Auslagen der Geschäfte interessiert. Doch so bald ich mein Interesse unverhohlen den Überwachungskameras zuwende, ziehe ich sofort alle Blicke auf mich. Und schlimmer noch: Ich habe plötzlich selbst das Gefühl, etwas Verbotenes zu tun und versuche, mich unauffällig zu verhalten.

Die sichtbare Überwachung solch cleaner Welten, von Architekten beflissen ohne einen toten Winkel geplant, gehört zur Marketingstrategie der Unternehmen: Man offeriert vorgeblich sichere Orte, wo nichts dem Zufall überlassen bleibt. Wie hoch allerdings der Anteil verdeckt installierter Geräte ist, vermag auch Urban Brauer, Geschäftsführer des BHE, nicht zu sagen. Das Angebot ist jedenfalls riesig. Als sei James Bonds findiger Helfer „Q“ zu Werke gegangen: Funkkameras in Daumnagelgröße, die in TV-Qualität senden, Geräte, getarnt als Rauchmelder, Installationsdosen, Kübelpflanzen, Wanduhren oder sonst was können bequem über das Internet bestellt werden.<sup>17</sup> Die Gesetzeslage macht's möglich: Verboten ist nur ihr Einsatz und auch nur außerhalb des Privatbereichs. Es liegt allerdings in der Natur solcher Geräte, daß dies praktisch nicht zu kontrollieren ist.

Die Begründung für die Überwachung ist zwar immer gleich, bleibt aber dennoch fragwürdig. Obwohl es in Großbritannien rund 4,3 Millionen Kameras gibt, interessiert das Kriminelle wenig: Diebe und Räuber gaben bei einer Anhörung während der ersten internationalen Konferenz zu CCTV und den Folgen in Sheffield (8. – 9. Januar 2004) an, daß es ihnen auf ein Auge mehr oder weniger nicht ankomme.<sup>18</sup> Das dürfte bei zu allem entschlossenen Terroristen grundsätzlich nicht anders sein. Wenn die Argumente ausgehen, zieht man sich darauf zurück, daß niemand etwas zu befürchten brauche, der nichts zu verbergen habe. Von der Mißachtung wichtiger Bürgerrechte – dem Recht auf informelle Selbstbestimmung, dem Recht am eigenen Bild – ganz abgesehen: „Die immer wieder zitierte Binsenweisheit [...] ist ebenso unwahr wie gefährlich. Soziale Sortierung braucht keine Straftaten, sondern nur Bilder, Vorstellungen und entsprechende Daten(banken). Kameras sind dann nicht nur Mittel der Überwachung, sondern werden zum Instrument einer diskriminierenden Ordnungspolitik im Rahmen einer neuen Stadtplanung.“<sup>19</sup>

Dabei geht es, nach dem Ende von Kommunismus und Sozialstaat, nach der Aufkündigung der Solidargemeinschaft und der Formulierung von Wirtschaftlichkeit als oberstem Staatsziel an Stelle des Gemeinwohls – faktisch das Ende des Gesellschaftsvertrags –, nach dem Ersatz der Fürsorge durch Sanktion und Strafe, nicht mehr um die Aufrichtung von Grenzen zur Bekämpfung eines gemeinsamen äußeren Feindes, sondern um die Einrichtung sozialer Barrieren im Binnenraum. Nicht eine Bedrohung führt zur Überwachung des Raums, vielmehr ist die Überwachung Ausdruck des gesellschaftlichen Wandels. „Das größte soziale Phänomen, das wir in der westlichen Welt erleben“, beobachtete vor zehn Jahren der französische Soziologe Alain Touraine, „ist nicht das Verschwinden der nationalen Grenzen, sondern das Entstehen innerer Grenzen.“<sup>20</sup> Grenzen, die dinglich nicht mehr erfahrbar sind, aber von Architekten willfährig eingerichtet werden.

Der Metro-Konzern etwa lotete seit dem Frühjahr 2003 entsprechende Möglichkeiten mit seinem *Future Store* in Rheinberg bei Duisburg aus. Bis zur Aufdeckung durch Bielefelder Datenschützer versuchte das Unternehmen, dort die RFID- (Radio Frequency Identification-) Technik mittels heimlich präparierter Kundenkarten und Verkaufsartikel einzuführen. Transponder oder sogenannte RFIDs sind Chips mit Antenne, kleiner als 0,5 mm<sup>2</sup>, die per Funk gespeicherte Daten ohne eigene Stromquelle an Empfänger senden. Sie können in jeden beliebigen Gegenstand, selbst in Geldscheine eingelassen werden. Die Antennen zum Auslesen müssen nicht als sichtbare Schranken im Raum plaziert sein, sie können auch unsichtbar in Wände, Türschwellen und Treppengeländer eingelassen werden. Kassen braucht man nicht mehr, grenzenlose Shoppingwelten dämmern herauf. Historische Innenstädte, bislang nur verkaufsfördernde Kulissen, könnten endgültig zu begehbaren

Megastores und permanenten Fun-Arenen umfunktioniert werden. Das sind die harmloseren Zukunftsaussichten.

Schon seit längerem pflanzt man Tieren Chips zwecks Identifizierung ein. Nach langwierigem Bemühen der Herstellerindustrie ist nun endlich die Hemmschwelle zur zwangsweisen Implantation bei Menschen gefallen: Die mexikanische Regierung ließ 168 Mitarbeitern eines Informationszentrums in die Oberarme Chips injizieren, die nicht mehr entfernt werden können. Sie dienen der Zugangskontrolle und der permanenten Feststellung des Aufenthaltsorts jedes Angestellten. Angeblich ist auch die Ortung über Satelliten, also mit einem GPS-Empfänger möglich.<sup>21</sup> Das ist sicher ein Desiderat für Schilys Ottokatalog.

Die Verwandlung freier Bürger in ein Volk Tatverdächtiger und die eklatante Verletzung elementarer Rechte macht vor dem Eigenheim nicht halt. Der „große Lauschangriff“, erst 1998 als massive Einschränkung des Grundrechts auf Unverletzlichkeit der Wohnung (Art. 13 GG) durchgedrückt, genügt schon nicht mehr.<sup>22</sup> Dienstbare Wissenschaftler stehen bereit. An der University of Illinois hat eine Gruppe das „intelligente, wahrnehmende Gebäude“ entwickelt und versteht es ausdrücklich als Wohnmodell der Zukunft. Überall im Haus gibt es Videowände, Flachbildschirme und Digitalkameras. Überall sind Chips und Mikroprozessoren eingebettet, Menschen und Geräte mit Chips ausgestattet. Damit wird unentwegt ihr Aufenthaltsort auf Zentimeter genau erfaßt.<sup>23</sup> In Deutschland untersucht der Stuttgarter Architekt Werner Sobek, was an Technik in ein Wohnhaus gepropft werden kann. Das Haus R 128 gehorcht natürlich dem „Konzept der maximalen Transparenz“<sup>24</sup>, innen, außen, horizontal, vertikal. Trotzdem erinnert die Form des Glasschreins an einen mittelalterlichen Wehrturm. Alles ist recycelbar, wahnsinnig ökologisch, Hightech-Architektur vom Tollsten. Die Raumtemperatur läßt sich noch vom anderen Ende der Welt kontrollieren. „Das Gebäude kommt vollkommen ohne Schalter, Türgriffe, Armaturen etc. aus, da sämtliche Bewegungs- und Steuerungsvorgänge durch berührungslose Sensoren bzw. voice control gesteuert werden.“ Das Bauwesen am Anfang des dritten Jahrtausends zeichne sich, schreibt Sobek, „noch weitgehend durch Konzepte, Techniken und Materialien aus, die sich seit Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten kaum verändert haben“. Dabei ist es vor allem die Haltung des Architekten, die sich noch durch das positivistische Technikverständnis des 19. Jahrhunderts auszeichnet: Diese unerträglich naive Euphorie für das schlechthin Machbare, mit der sich Fachleute schon immer zu Erfüllungsgehilfen bei der Umsetzung von Ideen jeder Couleur machten, gehört zu den nicht diskutierten Elementen im Profil moderner Baumeister.

Dem Bestreben, im Urbanen über das vollkommen transparente Gebäude zum total transparenten Bürger zu kommen, entspricht im Gegenzug in den Vorstädten und auf dem Land der Trend zu Häusern als bewohnbaren Hochsicherheitszellen. Diskret ist die aufwendige

Sicherheitstechnik der Nobelsiedlung „Arkadien“ am Glienicker Horn in Potsdam verpackt. Doch sogar ambitionierte Architekten entwerfen neuerdings Häuser, die sich hinter hohen Mauern verschanzen, zur Straßenseite nur Scharten und Schlitzlöcher öffnen, mit martialischen Bruchsteinwänden Sicherheitsgefühle und Verteidigungsfähigkeit suggerieren oder mit hoch aktueller Gabionenverkleidung wie Geländebunker wirken. Der Military Look ist schließlich auch in der Mode ein Dauerbrenner. Die weitere Aufrüstung kann der Architekt den verfügbaren Finanzen individuell anpassen. Aggressive mobile Roboterwächter für Heim (ab 1200 Euro) und Garten (ab 50000 Euro), elektronische Grundstück-Überwachungssysteme („für Ästhetik und mehr Offenheit“<sup>25</sup>), Bodentrittschallsysteme, Mikrowellenstreifen, Infrarotschranken, Meldedrähte und Laser-Systeme verteidigen das Eigentum wie einst die Mauer Honeckers sozialistisches Wunderland. Solche Häuser befinden sich in einem permanenten Ausnahmezustand und erklären ihrer Umgebung den Krieg. Dennoch reden auch jüngere Architekten gern vom Sozialen, vom Gesellschaftlichen, kommen aber über Metaphern wie Schönheit, Farbe, Gestalt, Material und Transparenz nicht hinaus.<sup>26</sup>

Wie der BDA-Bundesvorsitzende verschanzen sie sich hinter schmalzigen Diskursen zur Wiederbelebung der Schönheit, um sich in der Praxis bereitwillig als Vollstrecker herrschender Verhältnisse anzudienen. Architektur ist nun einmal Teil des Öffentlichen, und das Öffentliche ist der Raum des Politischen. Die Gurus der Zunft sind wieder einen Schritt voraus. So meinte der Basler Architekt Jacques Herzog in einem Interview: „Wir verstehen Architektur und Urbanismus als Vehikel, um etwas zu verstehen. Und um die sich verändernde Welt wahrzunehmen. Insofern ist die architektonische Produktion jedes Architekten natürlich ein Abbild der Welt [!] und in noch viel stärkerem Maß ein Abbild seiner selbst.“<sup>27</sup> Für ihn geht es also nicht mehr um eine kritische Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen, nicht mehr darum, mit den Mitteln des Architekten „in den Polarisierungs- und Erosionsprozeß von Stadt und Stadtgesellschaft einzugreifen“<sup>28</sup>, sondern nur noch um die Bereitschaft, jederzeit allen gesetzten Erwartungen zu genügen. Und über die Planung eines Stadtquartiers für 300000 Menschen in China, bekanntlich nach wie vor die weltgrößte Diktatur mit einer unbekanntenen Zahl jährlicher Hinrichtungen, meinte der Architekt im selben Gespräch: „Die Stadt wird gebraucht, also muß sie jemand bauen.“<sup>29</sup> Mit solchen Einstellungen sind die Baumeister schon immer gut gefahren. Die Nähe zur Macht hat sie immer fasziniert. Daß die chinesische Regierung den internationalen „Krieg gegen den Terrorismus“ als Vorwand für Folter, Unterdrückung, Bespitzelung und totale Überwachung benutzt, verdient hier Beachtung.<sup>30</sup> Das transparente Geschäftsmodell des bauenden Gutmenschen ist überflüssig geworden.

#### Anmerkungen

- 1 Jeremy Bentham, Panopticon: or the Inspection-House: containing the idea of a new principle of Construction applicable to any sort of Establishment, in which persons of any description are to be kept under Inspection ... 1791, in: Works vol. IV, London 1843, S. 37–172
- 2 Vgl.: Die Blumen des Bösen. Eine Geschichte der Armut in Wien, Prag, Budapest und Triest in den Jahren 1693-1873, hg. von G. Fischer, Ausst.kat. Wien 1994
- 3 Florian Rötzer, Reality Mining oder: Überwachung endet in der Erstattung, telepolis 6. April 2004. [www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/17134/1.html](http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/17134/1.html)
- 4 [www.henn.com](http://www.henn.com) (12. 7. 2004)
- 5 Götz Aly, Karl Heinz Roth, Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2000, S. 64
- 6 Aly, Roth, S. 47
- 7 Aly, Roth, S. 17
- 8 Kaspar Kraemer, Mit Anmut verführen, in: Klima, Fassade, Architektur. Verlagsbeilage zur Frankfurter Allgemeinen Zeitung, 23. 3. 2004
- 9 Ebd.
- 9a Informationen über die Veranstaltung (Jan./Febr. 2005) unter [http://www.byak.de/aktuelles/aktuelles\\_hda\\_stadt\\_und\\_gewalt2005.html](http://www.byak.de/aktuelles/aktuelles_hda_stadt_und_gewalt2005.html)
- 10 Walter Benjamin, Das Passagen-Werk, Frankfurt am Main 1983, S. 672
- 11 Im Architekturforum des Kunstvereins Ingolstadt am 1. April 2004
- 12 Klaus Ronneberger, Stephan Lanz, Walther Jahn, Die Stadt als Beute, Bonn 1999. Hier besonders S. 95ff, 144ff
- 13 Ulrike Kahr-Haele (AZW) konnte nur auf zwei Veranstaltungen im Jahr 2002 verweisen: sonntags 97, Tatort Wien: [http://www.azw.at/event.php?event\\_id=263](http://www.azw.at/event.php?event_id=263) (12. 7. 2004) mittwochs 30, Architektur und Verbrechen: [http://www.azw.at/event.php?event\\_id=151&text\\_id=250](http://www.azw.at/event.php?event_id=151&text_id=250) (12. 7. 2004)
- 14 [www.interconnectionconsulting.com/deutsch/marketingindex.html](http://www.interconnectionconsulting.com/deutsch/marketingindex.html) (12. 7. 2004)
- 15 Angaben des „Bundesverbandes Deutscher Wach- und Sicherheitsunternehmer“: [www.bdws.de/statistiken](http://www.bdws.de/statistiken) (12. 7. 2004)
- 16 [www.bundeswehr.de/forces/hintergrund/personalstaerke.php](http://www.bundeswehr.de/forces/hintergrund/personalstaerke.php) (12. 7. 2004)
- 17 Beispiele: [www.top-sicherheit.de](http://www.top-sicherheit.de) (12. 7. 2004)
- 18 Nils Zurawski, „Die Kameras stören mich nicht!“, telepolis, 20. 1. 2004. [www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/16542/1.html](http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/16542/1.html)
- 19 Nils Zurawski, Videoüberwachung als Element städtischer Ordnung, telepolis, 23. Dezember 2003. [www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/16370/1.html](http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/16370/1.html)
- 20 Auf dem Kongreß „Die Stadt – Ort der Gegensätze“, Oktober 1995, in: Deutschland, veröffentlicht in der gleichnamigen Sondernummer der Zeitschrift Demokratische Gemeinde. Die Monatszeitschrift für Kommunalpolitik, März 1996
- 21 [www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/17867/1.html](http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/17867/1.html) (12. Juli 2004)
- 22 Derzeit werden in Deutschland mit 82,5 Millionen Einwohnern jährlich 1,5 Millionen Telefongespräche abgehört; in den USA sind es bei 250 Millionen Einwohnern jährlich 25.000 abgehörte Gespräche. Dazu: Wolfgang Roth, Hörst der Staat bald alles?, telepolis 5. 8. 2004. [www.telepolis.de/deutsch/inhalt/konf/18021/1.html](http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/konf/18021/1.html)
- 23 Ausführlich dazu: Florian Rötzer, Insel der Überwachung. Intelligente Gebäude oder Umgebungen als Modelle der Zukunft, telepolis 2. 6. 2004. [www.telepolis.de/deutsch/special/arch/17451/1.html](http://www.telepolis.de/deutsch/special/arch/17451/1.html)
- 24 Alle Zitate: [www.wernersobek.com](http://www.wernersobek.com) (10. 6. 2004)
- 25 [www.euro-security.de/de/assets/pdf/0809-2003\\_ES-S-KM.pdf](http://www.euro-security.de/de/assets/pdf/0809-2003_ES-S-KM.pdf) (12. Juli 2004)
- 26 Statements von 64 Büros versammelt der Band: AKJAA. Positionen junger Architekten in Deutschland, Basel, Berlin, Boston 2002
- 27 Interview mit Hanno Rauterberg in: Die Zeit 21/2004
- 28 Peter Neitzke, Lebensferne oder im falschen Film, in: Der Architekt 3–4/2003
- 29 Interview mit Hanno Rauterberg in: Die Zeit, 21/2004
- 30 amnesty international, Jahresbericht 2004: <http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/c1070c04ee5add56c12567df002695be/abc9f337a51b2824c1256e99004b9a50?Open+Document> (12. Juli 2004)